

Buchbesprechungen

Karl Kühne (Hrsg)

Karl Marx — Ökonomische
Schriften im thematischen
Zusammenhang

Stuttgart 1970, Kröner Verlag, 387 S., Ln., 19,80 DM.

Seit einigen Jahren ist Karl Marx auch in der kapitalistischen Welt in aller Munde — aber nur wenige lesen ihn. Die meisten lassen sich durch den monumentalen Umfang seines Werkes, das viele tausend Druckseiten umfaßt, abschrecken. Zumindest unterschwellig wirkt ein Antimarxismus speziell in der BRD fort, der viele wissenschaftlich Arbeitende immer noch davon abhält, Marx zu zitieren. Dennoch wächst das Interesse an marxistischer Primär- und Sekundärliteratur, wie die zahlreichen Neuerscheinungen in den 60er Jahren auch von nichtmarxistischen Autoren — wie *Schumpeter*, *Samuelson* oder *Galbraith* — belegen. Der größte Teil davon ist aber breiteren Schichten nicht zugänglich, da diese weder aus den Fußnotenexpertisen von Harvard-Professoren noch aus der für studentische Marx-Zirkel aufbereiteter Schulungsmateriellen Nutzen ziehen können.

Zu den Ausnahmen zählt der zu würdigende Versuch des in Brüssel wirkenden deutschen Nationalökonomen *Kühne*, die zahlreichen ökonomischen Schriften von Marx im Sachzusammenhang und übersichtlicher Form vorzulegen.

Dabei ist der Herausgeber bemüht, keine Zitatensammlung, sondern möglichst längere zusammenhängende Texte wiederzugeben. Deren Auswahl ist im wesentlichen dem Rohentwurf der „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“ (1857/58) und den „Theorien über den Mehrwert“ (1861/63), die nach Marxens Willen ursprünglich den 4. Band des „Kapital“ bilden sollten, entnommen. Die Quellennachweise erfolgen in einem detaillierten Verzeichnis im Anhang. Neben den zahlreichen Anmerkungen bietet dieser mit seinem Autoren- und Sachregister die Möglichkeit, nach Stichworten zu lesen.

Die Kühnesche Ausgabe erhält so den Charakter eines Nachschlagewerkes, dessen Lesbarkeit durch die Technik der Wiedergabe gewinnt: Einmal sind die Textstellen aus dem für Marx teilweise charakteristischen Gemisch von Deutsch, Französisch und Englisch übersetzt — allerdings nicht die wissenschaftlich gängigen Fremdworte; zum anderen hat der Herausgeber neue Überschriften unter Anknüpfung an den Sprachgebrauch der gegenwärtigen Ökonomie selbst gewählt, um die Aktualität des Marxschen Denkens auch begreiflich auszuweisen.

Die originäre Leistung Kühnes, der im Laufe von 30 Jahren Vorstudien zu diesem Buch erarbeitet hat, liegt in seiner 60seitigen Einleitung, in der er sich bemüht, „klärende Worte zu sagen, um das Bild der ökonomischen Lehren Marx zu entzerren und in den Gesamtzusammenhang des ökonomischen Denkens unserer Zeit zu rücken“ (S. XIV). Der Autor weist

u. a. nach, daß der größte Irrtum vieler Gegner darin besteht, Marx auf der mikroökonomischen Ebene zu kritisieren, ohne zu wissen, daß Marx explizit auf eine Untersuchung einzelwirtschaftlicher Probleme weitgehend verzichtet. Seine Analyse richtet sich auf die Entwicklung der Gesamtwirtschaft, ist also makroökonomisch. Aus dem umfassenden Werk seiner Erkenntnisse und Anregungen seien hier nur drei herausgegriffen, bei denen Kühne die vielfältigen Verbindungen zu den Marx nachfolgenden, marxistischen und nicht-marxistischen Ökonomen nachweist.

Marx hat für die sog. moderne *Konjunkturtheorie* — sei sie von den „Konservativen“ oder von den „Keynesianern“ vertreten — entscheidende Ausgangspunkte erarbeitet. Beispielsweise hätte Marx und nicht der nach ihm wirkende *Juglar* Anspruch darauf, als der Entdecker des Konjunkturzyklus und seiner Periodizität angesehen zu werden — eine Tatsache, die bereits der Marx gegenüber sicherlich wenig freundschaftlich gesonnene *Schumpeter* anerkannt hat. In seiner *Konzentrationstheorie* hat Marx weitgehend die Entwicklung des organisierten Kapitalismus vorausgesehen. Das Konkurrenzprinzip hebt sich tendenziell selbst auf, und die kapitalistische Wirtschaft wird mit Kartellen, Oligopolen und Monopolen durchsetzt. Kühne weist — auch ohne eine erschöpfende Analyse des tatsächlich abgelaufenen Konzentrationsprozesses — die Richtigkeit der Marxschen Voraussagen nach. Diese haben bereits eine Reihe bekannter nichtmarxistischer Nationalökonominnen einschließlich der Neoliberalen, die die Monopolisierungstendenzen in den Vordergrund ihrer Überlegungen stellen, unausgesprochen zugeben müssen.

In den Mittelpunkt der Kritik der Marxschen *Krisentheorie* wird von vielen Ökonomen und solchen, die sich dafür halten, die These der „Verelendung“ gestellt. Kühne weist nach, daß man in den Marxschen Frühschriften — so dem „Kommunistischen Manifest“ — „ähnliches herauslesen könnte“ (s. XVI), daß aber in den ökonomischen Hauptschriften von Marx

der Begriff „Verelendung“ kein einziges Mal gebraucht wird. Vielmehr haben Bernstein und andere „Revisionisten“ damit den Marxschen Begriff der „Pauperisierung“ übersetzt. Dabei haben sie übersehen, was Marx mit letzterem Begriff gemeint hat, nämlich das Herabsinken eines Teils der Arbeiterschaft in die — im Verhältnis zu der gesamten Klasse der abhängig Beschäftigten — unterste Schicht. Von der „Pauperisierung“ ist „Proletarisierung“ abzugrenzen: Sie umgreift potentiell alle Lohn- und Gehaltsabhängigen, findet prinzipiell auch in den Zeiten steigender Reallöhne statt und steht keineswegs Revolutionierungstendenzen entgegen. Letztere entwickeln sich nämlich „in der Erschütterungsdynamik des Kapitalismus, die die soziale Dynamik auslöst“ (s. L XVII).

Insgesamt kann der Versuch Kühnes, die Aktualität der Marxschen ökonomischen Schriften bewußtzumachen, als beispielhaft gelungen bewertet werden. Möglicherweise trägt er dazu bei, die Barrieren gegenüber den Marxschen Lehren abzubauen, weil dessen Darstellung — wie *Otto Bauer* es sagte — „nicht die Darstellungsweise der Wissenschaft unserer Tage ist, weil sie darin dem sieghaften Fortschritt des Marxschen Systems Hindernisse bereitet.“ Die Problematik dieser Marxschen Textausgabe liegt in ihrer Begrenzung auf die ökonomischen Schriften, denn diese sind gerade bei Marx eng mit seinen philosophischen Arbeiten verknüpft. Kühne nimmt aber auch meines Erachtens zu Recht an, daß in der jüngsten Zeit auf die letztgenannten Aspekte in einer Vielzahl von Publikationen — unter besonderer Herausstellung der Frühschriften — eingegangen wird und somit gerade in der „bürgerlichen“ Publizistik vorherrschenden Tendenz, die zentralen ökonomischen Aussagen von Marx totzuschweigen, entgegengearbeitet werden muß. Dieser keineswegs in einem „revolutionären“ Verlag erschienenen Taschenausgabe sind Neuauflagen und ein auch für breitere Bevölkerungsschichten erschwinglicherer Preis zu wünschen.

Ernst Piehl

Helge Pross/Karl W. Boetticher
 Manager des Kapitalismus

Untersuchung über leitende Angestellte in Großunternehmen. Mit Anhangtabellen und den Fragebogen im Wortlaut, edition suhrkamp, Band 450, Frankfurt/Main 1971, 4,— DM.

Es ist verschiedentlich und mit Recht darauf hingewiesen worden, daß gerade in dem Bereich, in dem die Maximierung des Profits vor der Maximierung von Freiheit und Gleichheit an erster Stelle steht, also im Betrieb und in den Organisationen der Wirtschaft, die innere Ruhe am längsten vorgehalten hat. Es muß schon von daher interessieren, etwas über die Ursachen dieses „Betriebsfriedens“ zu erfahren.

Das statistisch aufbereitete Material der dreigliederten Studie ist unterteilt in mehrere Bereiche: Lebensweisen, soziale Herkunft, Ausbildung, Karriere, Entscheidungsstile, soziale Selbsteinschätzung. Was an Stichhaltigkeit des Materials nicht erzielt werden konnte, wird z. T. wieder wettgemacht durch die enorme Breite der Fragestellungen.

Die eigentlichen Ansatzpunkte zur Kritik indes ergeben sich aus der Diskrepanz zwischen der eingangs entwickelten kritischen Position und den in Kapitel IX („Leitende Angestellte und die politische Demokratie“) eingenommenen reformistischen Anschauungen. So hatte es etwa in der Einleitung geheißen: „Die Leiter großer Unternehmungen nehmen in der westdeutschen Gesellschaft Schlüsselpositionen ein. Von ihren Entscheidungen hängt die ökonomische Zukunft des ganzen Landes und seiner wichtigsten Partnerstaaten ab“ und: „Würden sie (die Leiter großer Unternehmungen, M. B.) in großer Zahl sachlich inkompetent verfahren, so würde der Bankrott der von ihnen gesteuerten Firmen auch den Niedergang der vorhandenen Gesellschaftsordnung besiegeln“ (S. 14 und 14/15). Doch anstatt hier mit der Entwicklung eines demokratisch-emanzipativen Begriffsapparates einzusetzen, der in der Diskussion um die langfristige Veränderung innerbetrieblicher Entscheidungs- und Herrschaftsstrukturen von Nutzen wäre, bestreitet das Autorenteam in schöner Naivität die marxi-

stische These von der Unvereinbarkeit kapitalistischer Interessen und politischer Demokratie. Zu dieser Aussage gesellt sich später die in Kapitel IX geäußerte, daß „aus dem spezifisch (!) kapitalistischen Interesse heute und in der absehbaren Zukunft auch unter den Bedingungen einer Krise keine Gefahr für die politische Demokratie“ bestünde, „weil für die kapitalistischen Gruppen nicht die faschistische, sondern die gegenfaschistische Aktion interessenrational wäre“ (S. 109). Einmal davon abgesehen, daß dieses Urteil jeder historischen Erfahrung widerspricht, unterläuft die hier völlig unangebrachte Polarisierung der Begriffe „faschistisch — gegenfaschistisch“ jede kritische Position, die gerade hier angebracht wäre. Zudem verdeckt die vorgenommene Polarisierung das Entscheidende: es kann hier nur darauf ankommen zu verhindern, daß bestimmte Gruppen zur Ergreifung weitreichender Entscheidungen sich auch nur entfernt faschistischer Praktiken bedienen können. Und auch die daran anschließende These, leitende Angestellte seien auch in politischen Krisenzeiten nicht auf die Unterstützung rechtsautoritärer Parteien angewiesen, könnte leicht durch eine (zudem für „Friedenszeiten“ geltende) Erhebung der Parteipräferenzen leitender Angestellter widerlegt werden.

Übereinstimmung der Autoren mit der *Almondschen* These herrscht vor, daß „die Leiter großer Unternehmen in der BRD ... die bestehende Form der Demokratie eher aus Gründen der Opportunität als aus solchen der Überzeugung“ bejahen. Die scheinbar kritische Attitüde, mit der sich diese Feststellung umgibt, läßt die Autoren vergessen, die verbale Demokratiebejahung zu hinterfragen, denn: „Was für einen Begriff diese Interessengruppen von Demokratie haben, geben sie unumwunden bekannt: Verfassungsrechtlich besteht Einigkeit darüber, daß der Begriff der Demokratie sich nur auf den staatlichen und sonstigen öffentlichen Bereich bezieht, nicht aber auf den gesellschaftlichen Bereich.“

Manfred Bosch

Revier heute

Neue Texte aus der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen. Herausgeber Hugo Ernst Käufer, Georg Bitter Verlag Recklinghausen 1972, 196 S., brosch. 12,80 DM.

Für eine andere Deutschstunde

Arbeit und Alltag in neuen Texten. Herausgeber Arbeitskreis Progressive Kunst Anneliese Althoff, Josef Büscher, Horst Hensel, Hugo Ernst Käufer, Walter Köpping, Annemarie Stern. Asso Verlag Anneliese Althoff, Oberhausen 1972, 228 S., brosch. 9,80 DM.

Die Literarische Werkstatt der Volkshochschule Gelsenkirchen (LWG), die kürzlich in ihr neues Haus, das Bildungszentrum Gelsenkirchen, umgezogen ist, ist neben der Dortmunder Gruppe 61 — deren Ergänzung sie darstellt — und dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt die dritte Säule sozial und politisch orientierter Literatur im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Während für die Dortmunder Gruppe 61 die Arbeitswelt Gegenstand des Schreibens ist und der Werkkreis Literatur der Arbeitswelt sich darüber hinaus die Aufgabe gestellt hat, die Lohnabhängigen selbst zum Schreiben anzuregen, sind die Autoren der LWG bestrebt, die „neuen Wirklichkeiten“ allgemein zu beschreiben. Ihr rühriger Leiter, der stellvertretende Büchereileiter *Hugo Ernst Käufer*, selbst ein begabter Lyriker, sagt in der Einleitung zu „Revier heute“: „Die LWG vertritt den Standpunkt, daß die Literatur auch der politischen, sozialen und gesellschaftlichen Bewußtseinsbildung zu dienen hat. Literatur ist für alle da. In 26 Werkstattgesprächen und 11 Sonderveranstaltungen stellte die LWG bisher über 70 Schreiber vor . . . Vor allem fördert die LWG zeit-, sozial- und gesellschaftskritische Schreiber, die bisher noch keine Verlage finden konnten ... Nach dem Sammelband „Beispiele Beispiele“ (1969), der Dokumentation „Die Literarische Werkstatt Gelsenkirchen in Presse, Rundfunk und Fernsehen 1967 bis 1969“ (1969) und den Einzelveröffentlichungen von *Liselotte*

Rauner ‚Der Wechsel ist fällig‘ (1970) und von *Frank Göhre* ‚Costa Brava im Revier‘ (1971) legt die LWG ihre zweite Anthologie unter dem Titel ‚Revier heute‘ vor.“ In diesem Band beschäftigen sich 53 Autoren der LWG mit den Themen „Menschen & Häuser, Straßen & Städte, Schule & Ausbildung, Fabriken & Arbeit, Gesellschaft & Mitbestimmung, Konsum & Freizeit“.

Auch der Band „Für eine andere Deutschstunde“ hängt mit der LWG zusammen, obwohl für die Herausgabe der Arbeitskreis für Progressive Kunst in Oberhausen verantwortlich zeichnet. Im Anschluß an eine Lesung in der LWG Ende 1969 stellten Schüler die Frage, warum die Arbeitswelt in den Schullesebüchern so unterrepräsentiert sei. Das veranlaßte den Arbeitskreis, die Herausgabe eines Lesebuchs über die Arbeitswelt ins Auge zu fassen. *Horst Hensel*, Pädagogik-Student, legte den Plan eines Lesebuches für eine andere Deutschstunde vor. Aufrufe in Zeitungen und Zeitschriften ermunterten zur Einsendung von Beiträgen. Auch die Werkstätten des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt beteiligten sich. So entstand das Lesebuch, das sich „an Schüler, Studenten, Lehrer, Sozialarbeiter, Soziologen, Betriebsräte, Gewerkschaftler, Politiker, kurzum an alle (wendet), die täglich mit der Welt der Arbeit zu tun haben . . . Die Berichte und Tonbandprotokolle von Unterrichtsstunden mit Texten aus der Arbeitswelt vermitteln den Lehrern, die diesem Themenkreis vielleicht fremd gegenüberstehen, einige praktische Erfahrungen für die didaktische Verwendung der Texte.“ Diese Sätze stammen aus der Erklärung der Herausgeber über „Entstehung und Zweck der Sammlung“. — Zwei wichtige Bücher, Produkte einer sozialen Kultur, die sich anschickt für unsere Gesellschaft repräsentativ zu werden.

Anne-Marie Fabian